

Das Eichhörnchen

Gisela Deckert



Die meisten Säugetiere sind nachtaktiv, selten zu sehen und dadurch wenig bekannt. Das tagsüber muntere Eichhörnchen kennt dagegen jeder, zumal es oft gar nicht scheu ist und sich gern in unserer Nähe in Parks und Gärten aufhält. Trotzdem weiß man Vieles noch nicht über sein Leben und findet immer wieder Neues.

Das Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*) gehört wie Mäuse und Ratten zu den Nagetieren, hat also im Ober- und Unterkiefer je zwei kräftige Nagezähne, mit denen es harte Nüsse knacken kann, aber uns gegenüber davon keinen Gebrauch macht. Es sei denn, man fängt es, dann kann es kräftig beißen.

Es ist noch gar nicht so lange her, dass es als angeblicher Schädling verfolgt wurde. Es knabbert gelegentlich Baumrinde an, um den austretenden Saft zu lecken oder zieht Rinde ab für den Nestbau. Vor etwa 50 Jahren haben Forstbetriebe Prämien für Abschüsse bezahlt. Wirkliche Schäden durch Schälen der Rinde in Wäldern gibt es nur in extrem einseitigen Monokulturen. Auch spielen Eichhörnchen keine

Rolle als Feinde der Singvögel, nur gelegentlich rauben sie Gelege.

In früheren Zeiten wurde es in Hungerzeiten sogar verspeist und das Fell verwertet. Erst seit 1980 ist das Eichhörnchen nach der Bundesartenschutzverordnung gesetzlich geschützt. Laut § 17 Tierschutzgesetz ist das Töten von Eichhörnchen eine Straftat.

Der natürliche Lebensraum des Eichhörnchens ist Nadel- und Mischwald. Als typische Waldart lebt das Eichhörnchen nur dort, wo genügend Bäume vorhanden sind. Am liebsten hält es sich hoch in den Wipfeln auf und springt äußerst geschickt von einem Baum zum anderen. Es kann blitzschnell Stämme und sogar raue Hauswände hinauf und Kopf abwärts hinunterklettern.

Der buschige Schwanz dient zur Balance. Wie erst vor Kurzem herausgefunden wurde, hat er noch eine ganz andere Funktion und zwar dient er zur Wärmeregulierung. Eine stark durchblutete Stelle an der Unterseite der Schwanzbasis ermöglicht Abkühlung bei

Hitze. Bei Kälte wird die Durchblutung gedrosselt, um Wärmeverlust zu verhindern. Als Schattenspende dient der Schwanz nicht, wie man früher dachte.

Hauptnahrungsquelle sind Kiefern- und Fichtensamen, Haselnüsse und Eicheln. Um die Nüsse aufzunagen, setzt es sich auf die Hinterläufe, dreht die Nuss mit den Vorderpfoten und schätzt zunächst das Gewicht, ob es lohnt die Schale aufzuknabbern. Zu leichte Nüsse sind leer und werden gar nicht erst geöffnet.

Eichhörnchen halten keinen Winterschlaf wie Siebenschläfer und Murmeltiere, sondern müssen auch im Winter Nahrung zu sich nehmen.

Samen sind immer nur periodisch und dann oft in Massen vorhanden. Um in Notzeiten nicht zu verhungern, werden vom Eichhörnchen viele Samen im Boden versteckt, ein Loch gegraben und mit der Schnauze zugeschoben, um sie bei Nahrungsmangel wieder hervorzuholen. Die Bäume haben von dieser Tätigkeit große Vorteile, weil weit ab vom Mutterbaum ein neues Bäumchen keimen kann, denn viele der versteckten Samen werden nicht mehr vom Eichhörnchen benötigt und seine Nachkommen haben Jahrzehnte später auch wieder fruchtende Bäume für ihre Ernährung, eine Jahrmillionen bestehende gegenseitige Anpassung. Um die versteckten Samen überhaupt wiederzufinden, brauchen die Tiere ein gutes Ortsgedächtnis und ein bewundernswürdiges Geruchsvermögen. Eichhörnchen können die versteckten Nüsse, Eicheln und Samen noch in 30 cm Tiefe im Boden oder sogar unter der Schneedecke riechen und dadurch wiederfinden. Nebelkrähen, die auch Vorräte verstecken, sind dazu nicht in der Lage, sie müssen sich optisch den Ort merken. Hörnchen essen auch ganz gerne Schirmpilze und bewahren sie in Astgabeln als Vorrat auf.

Vielfach werden markante Punkte als Versteck gewählt, zum Beispiel alte Baumstubben. Dann kann ein neues Bäumchen dicht neben einem Fichtenstubben wachsen, als ob die Fichte wieder ausgetrieben hätte.

Bis vor einigen Jahrzehnten waren die brandenburgischen Kiefern-mischwälder flächendeckend mit Eichhörnchen besiedelt. Heute sind

sie in vielen Forsten verschwunden. Es wird vermutet, dass die Kiefern-samen in dichten Beständen und in reinen Monokulturen weniger Nährstoffe enthalten, wovon Eichhörnchen nicht mehr satt werden. Vermutlich gibt es noch andere Ursachen.

Nur wenige Bestandsaufnahmen wurden bisher durchgeführt, weil der Aufwand dafür recht groß ist. Mehrere Personen müssten gleichzeitig in einem Waldgebiet Eichhörnchen suchen und Kontakt untereinander halten, um Doppelzählungen zu vermeiden, denn die flinken Tiere können schnell einige hundert Meter zurücklegen. Das geht nur im Winter, wenn kein Laub die Sicht verdeckt, nur vormittags, weil die Eichhörnchen nachmittags gewöhnlich in ihren Kobeln ruhen und außerdem muss gutes Wetter sein. Bei Regen, Schneetreiben oder Wind verschlafen Eichhörnchen den ganzen Tag. In Gärten und Parkanlagen mit gutem Baumbestand sind sie heute noch häufig anzutreffen.

Im Winter nutzen sie gern Futterplätze für Vögel und kommen gut über Nahrungsgänge, denn Eichhörnchen verschmähen auch Vogelfutter nicht. Im Gegensatz zu den sonst so schlaun Krähen, können sie einschätzen,



dass der Mensch hinter der Fensterscheibe ihnen nichts antun kann. Sie knabbern völlig entspannt am Meisenknödel dicht am Fenster und lassen sich hinter der Scheibe aus nächster Nähe beobachten. Kalte Zeiten verbringen sie in ihren Nestern, »Kobeln«, hoch oben in Bäumen. In sehr kalten Nächten sind die sonst gegenseitigen Kontakt meidenden Tiere oft zu mehreren eng zusammen in einem Nest, um sich gegenseitig zu wärmen. Auch zur Paarungszeit schlafen Männchen und Weibchen wenige Tage gemeinsam in einem Kobel, danach wollen sie nichts mehr voneinander wissen. Sie sind dann wieder ausgesprochene Einzelgänger.

Das Weibchen ist alleinerziehend. Die rundlichen, im Durchmesser 25–45 Zentimeter großen Kobel sind unterschiedlich groß, im Winter gut ausgepolstert und auch für die Jungenaufzucht solide aus kleinen Zweigen, Gras, Moos und Blättern gebaut. Man findet sie in 3–18 Meter Höhe, meistens stammnah. Ein sehr zutrauliches Eichhörnchen, das auch auf den Frühstückstisch in unserem Garten kam, nahm eine bunte Socke von der Wäscheleine, wischte sie mit den Pfoten zu einer Kugel eng zusammen, um sie besser transportieren zu können und trug sie als Polstermaterial zum Nest.

Weibchen bekommen nur dann Junge, wenn sie gut genährt sind, ein Revier von mindestens 4 bis 10 Hektar besitzen und genügend samen tragende Bäume vorhanden sind. Bei zu knapper Nahrung werden die Embryonen resorbiert, so dass bei schlechten Bedingungen keine Jungen geboren werden.

In Mastjahren, wenn Bäume viele Samen produzieren, bei uns sind das Kiefern und Eichen, haben mehr Weibchen Nachwuchs und überleben mehr Junge, so dass die Population auffällig anwachsen kann. Sobald wieder weniger Nahrung zur Verfügung steht, schrumpft die Population merklich, weil kaum Geburten stattfinden. Die zur Verfügung stehende Nahrung bestimmt die Populationsgröße. In Tiergärten, wo sie ständig von den Fütterungen profitieren, besteht die höchste Siedlungsdichte. Hier lassen sie sich oft aus der Hand füttern und klettern sogar auf die Schulter.

Das im Winter paarungsbereite Weibchen wird von einem oder mehreren Männchen heftig verfolgt, bis es die Begattung zulässt. Dies gelingt nur kräftigen Männchen.

Viele Drohungen, Imponiergehabe und Verfolgungsjagden gibt es auch bei der Revierverteidigung. Trotzdem können sich Streifgebiete überlappen, die Grenzen sind unscharf, vor allem, wenn genügend Nahrung vorhanden ist.

Nach etwa 40 Tagen Tragzeit werden die haarlosen, noch blinden Jungen geboren; meist sind es vier, die von der Mutter 10 Wochen gesäugt und versorgt werden. Gewöhnlich dient das Nest, der Kobel, als Kinderstube; manchmal ist das ein Nistkasten oder in einem lückigen Dach, gut geschützt, ein Dachboden. Mit 8 bis 11 Wochen machen die Jungen viele wilde Kampfspiele, dann trennen sie sich und jedes lebt fortan allein.

Der Einfluss von Beutegreifern auf den Bestand ist gering. Eichhörnchen haben ein sehr gutes Sehvermögen. Sie können ringsum alles



scharf sehen bis auf den sehr kleinen sogenannten blinden Fleck, während sich unsere Linse erst auf eine bestimmte Entfernung einstellen muss und an der Seite sehen wir unscharf.

Habicht und Rotmilan haben es dadurch nicht leicht, ein reaktionsschnelles Eichhörnchen zu erwischen. Spektakuläre Verfolgungsjagden über die Wipfel der Bäume durch den Baumarder wurden beobachtet, sind aber selten. Dem Marder macht es viel weniger Mühe, kleinere Nagetiere zu erbeuten. Eichhörnchenmütter verteidigen sehr heftig ihre Jungen gegen Feinde.

Krankheiten können die Bestandsgröße mindern, besonders bei hoher Siedlungsdichte. Auch sind Restbestände in kleinen isolierten Wäldern gefährdet, weil Zu- und Abwanderungen nicht möglich sind. Eichhörnchen überqueren keine gehölzfreien Flächen und brauchen mindestens Hecken oder Alleebäume zum nächsten Wald, um neue Partner zu finden. Hier ist der Biotopverbund wichtig, auch für andere Waldarten unter den Säugetieren, besonders für die Wildkatze.

Eine ernsthafte Bedrohung sind die nordamerikanischen Grauhörnchen, die dummerweise ab 1876 immer wieder in England ausgesetzt worden sind.

Dieses Hörnchen ist etwas größer und schlauer als unser Eichhörnchen und beanspruchen denselben Lebensraum. Während sich zum Glück manche unbedacht eingeschleppte Arten dann doch allmählich in die Ökosysteme einfügen können, ohne andere Arten ganz zu verdrängen, trifft dies für das nordamerikani-

sche Grauhörnchen nicht zu. Es hat inzwischen das Eichhörnchen aus den meisten Wäldern und Gärten in England und Irland verdrängt. Kleine nahrungsökologische Unterschiede können vielleicht das Aussterben des Eichhörnchens verhindern, indem man versucht, unterschiedliche Wälder aufzubauen. Das Grauhörnchen bevorzugt etwas mehr Eiche, Buche, Kastanie und Hasel und das Eichhörnchen Kiefer, Fichte und Douglasie.

Auch in Italien wurden Grauhörnchen angesiedelt und es ist zu befürchten, dass sie die Alpen überwinden und weiter nach Norden vordringen und das Eichhörnchen in Deutschland gefährden könnten.

Die vermehrungsfreudigen Grauhörnchen auszurotten oder auf Dauer zurückzudrängen, ohne gleichzeitig anderen Arten zu schaden, ist unmöglich.

Aus Gründen des Naturschutzes dürfen Grauhörnchen in Deutschland nicht eingeführt, gehalten oder gezüchtet werden.

Literatur:

STEFAN BOSCH und PETER W. W. LURZ (2011): *Das Eichhörnchen. Die neue Brehmbücherei* 183

